

herauszugeben, in das, als eine Art Kompromiß, alle wertvollen Errungenschaften von west- und ostdeutschen Phonetikern aufgenommen werden.

Literaturverzeichnis

- MANGOLD, M. (Hrsg.), *Duden. Aussprachewörterbuch*, Mannheim Wien Zürich, 2. Aufl. 1974; 3., völlig neu bearb. und erw. Aufl. 1990. (Der Duden in 10 Bänden. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Bd. 6).
- STÖTZER, U. (Hrsg.), *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache*, Leipzig 1982.
- DE BOOR, H. Moser., Ch. Winkler (Hrsg.), *Siebs. Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung*, 19. Aufl., Berlin 1969.
- KRECH, H. (Hrsg.) *Wörterbuch der deutschen Aussprache*, Leipzig 1964.

Jerzy Żmudzki

Konsekutivdolmetschen. Skizze einer kommunikativ-pragmatischen Interpretation

Das Interesse für Konsekutivdolmetschen resultiert aus zwei Tatsachen:

1. Es ist im Rahmen der translatorischen Tätigkeit die meist frequentierte Form der mündlichen Translation mit ihrer Eigenspezifik der Entstehung und des Vollzugs.
2. Sie wird in den theoretischen Arbeiten oft zugunsten der schriftlichen Translation vernachlässigt und wenn sie schon aufgenommen word, dann sind die Betrachtungen sehr stark praxisorientiert. Sehr treffend faßt die Situation V. Kapp (1984 S. 13) zusammen, indem er u.a. die Notwendigkeit der Optimierung dieses Prozesses evident macht. Er meint dazu, daß die Theorie des Dolmetschens von Dolmetschern erforscht wird. „Dies führt dazu, daß in der Dolmetscherwissenschaft die Erforschung von Problemen der Dolmetschtätigkeit weiter gediehen ist als die Erforschung theoretischer Implikationen oder Voraussetzungen dieser Tätigkeit.“

Mit der vorliegenden Skizze wird also versucht, die genannten Defizite natürlich nur in einem sehr geringen Grade zu beseitigen.

Das Hauptanliegen dieser Studie gliedert sich wie folgt:

1. Analytische Darstellung der Handlungsgenese des Konsekutivdolmetschens (von nun an des KSD), d.h. seine kommunikativ-pragmatische Einbettung;
2. Explizierung des Vollzugs des KSD in seinen wichtigsten Phasen der Gesamtstrategie;
3. Gleichzeitiger Nachweis des Handlungscharakters des KSD;
4. Versuch einer definitorischen Bestimmung des Wesens des KSD.

Ad.1) Die Analyse des KSD kommt nicht umhin, den handlungsmäßigen Zusammenhang von Voraussetzungen, den Handlungskontext in seinen Wesenszügen zu charakterisieren. Die sog. „Vorgeschichte“ des KSD, das Zusammenspiel der Umstände, wirkt sich unmittelbar nicht nur auf seine Strukturierung aus.

Ad. 2.) Die Darstellung des Vollzugs des KSD umfaßt, wie schon oben gesagt, nur die wichtigsten Phasen, nicht die Details. Es wird also damit keineswegs der Anspruch auf Vollständigkeit oder auf endgültige Analysetiefe

erhoben. Hier erscheint nur eine Grundstruktur, die analytisch und insbesondere fallspezifisch relativ offen steht und folgerichtig weiter aufzufüllen ist.

Ad. 3.) Die Strukturierung der Genese und des Vollzugs nach kommunikativ-pragmatischen Kategorien soll Handlungscharakter- und spezifisch ganz deutlich aufzeigen. Sie bildet zugleich die Spezifikation der Intensionsstruktur sowohl des KSD-Initiators als auch konsequenterweise die des Dolmetschers selbst.

Ad. 4.) All diese Explizierungen lassen zum Schluß die Wesensmerkmale des KSD zusammentragen und einen Versuch seiner definitorischen Bestimmung wagen.

Schon in der Themaformulierung ist die methodologische Implikation enthalten, die darauf hinweist, daß das zu analysierende Objekt zumindest im Rahmen der Laswellschen Formel untersucht werden soll, und zwar nach dem „wer, was, wo, wozu, warum und wie“ des KSD. Diese Forschungsperspektive resultiert aus der Annahme, daß dort, wo intendierte, insbesondere sprachliche Fakten hergestellt werden, eben sprachlich gehandelt wird. Aus diesem Grund wollen wir das KSD in seinem ganzen Handlungszusammenhang erforschen und beschreiben, weil es eine Handlung an sich ist. Die Beschreibung erfolgt in Form eines strategischen Handlungsplans, der jeweils aus Einstellungskonfigurationen als mentalen Zuständen aller Interaktionspartizipanten besteht und nachvollziehbar ist.¹ Die Einstellungskonfigurationen umfassen also die mentale Repräsentation der Kommunikationssituation, der aktualisierten Kenntnissysteme, der Interaktionspartizipanten, weiter des Motivierens, Intendierens und Realisierens. Die Grundstruktur des allgemeinen strategischen Handlungsplans, den wir für KSD-typisch und konstitutiv erklären wollen, ohne seine eventuelle Fallspezifität einzubeziehen, resultiert aus der Zusammenstellung aller aufgelisteten Einstellungskonfigurationen.

1. Innerhalb der Genese des KSD müssen wir mindestens zwei Gruppen von Voraussetzungen — in den Termini einer kommunikativ-pragmatischen Analyse — zwei Gruppen von Präsuppositionen unterscheiden: Die erste Gruppe bilden Präsuppositionen, die sich auf den Dolmetscher selbst beziehen (ohne ihn kann vom Dolmetschen keine Rede sein). Sie betreffen in erster Linie seine Sprachkenntnisse. Wie D. Seleskovitch (1984, S.42) es formuliert, Voraussetzung zum Dolmetschen ist, daß Sprachen gekannt werden. Ein weiterer Faktor bezieht sich auf die beim Dolmetscher vorausgesetzten Kenntnisse, auf sein Sachwissen². Dazu gesellt sich seine Umkodierungsfertigkeit, die die zwei genannten Faktoren integriert. Es ist eine besondere Fertigkeit, die nach der Dolmetscherpraxis

¹ Vgl. Mutsch, W., 1979, S. 172; Żmudzki, J., 1991, S. 35;

² Vgl. Holz-Mänttari, J., 1984, S. 179; auch Reiß, K. Vermeer, H.-J., 1984, S.65 f; ferner Seleskovitch, D. 1988, S. 61.

keineswegs mit dem Produzieren eigener Texte in einer Fremdsprache gleichzusetzen ist, wie man oft mehr oder weniger bewußt die sog. „avoid-Technik“ verwendet. Die translatorische Kompetenz vereinigt also immer mindestens zwei Kulturen in einem sehr weiten Sinne³, zwischen denen durch die Transkodierung vermittelt wird. Der Translator fungiert daher im jeweiligen Translationsakt in einem konkreten interkulturellen Rahmen, der zwei Kulturen und somit ihre verbalen Kodifizierungen — die Sprachen miteinschließt. Erst auf diesen Ebenen erhält eine Transkodierung die eigentliche Qualität und Wirkung, ist adäquat und erfolgreich. In der Darstellung der Grundstruktur sind die Präsuppositionen in bezug auf den Translator und seine Kompetenz implizite in den Einstellungen enthalten. Sie existieren im Bedürfnis nach einer jeweils konkreten Translation im Verhältnis Sprache A zur Sprache B, einen konkreten Dolmetscher zu berufen, der dazu fähig wäre, Texte aus der Sprache A in die Sprache B und umgekehrt zu dolmetschen.

Die zweite Gruppe, die in unserem operativen und hypothetischen Modell erscheint, betrifft Präsuppositionen über die Kommunikationssituation und über die in der Kommunikationssituation aktualisierten und für sie notwendigen Kenntnissysteme. Die Darstellung des Modells beginnen wir mit folgender Annahme: Es existiert ein Individuum, das bald zum Interaktionspartizipanten wird, zu einer Kultur A gehört und deren Sprache mächtig ist. Eine ähnliche Annahme betrifft ein anderes Individuum, das die Charakteristik B bekommt. Beide Individuen realisieren oder intendieren die für sie jeweils charakteristischen Handlungssysteme in für sie typischen Realien und in bezug auf sie. Es können in der Tat verschiedene Aktivitäten sein. Im idealen Fall ist weiter anzunehmen, daß beide voneinander Kenntnis bekommen, im Extremfall nur einer von ihnen, wenn z.B. ein Ausländer erfährt, daß er einem interessanten öffentlichen Vortrag beiwohnen kann. Die Aktivität des Vortragenden wäre dann doch als eine Art Angebot für die eventuelle einseitige Inanspruchnahme zu werten. Bei unseren Betrachtungen wollen wir von solch einem Umstand absehen, wo ein Individuum X in das realisierte oder zu realisierende Handlungssystem von Y ohne seine Kenntnis und Akzeptanz „einbricht“ und es für sich in einem gewünschten Teil in Anspruch nimmt. Die Handlungssysteme der beiden Individuen, die im Hinblick auf ihre Präferenzen immer einander näherkommen, werden nun gegenseitig oder auch nur einseitig nach individuellen Profitmöglichkeiten befragt. Daraus resultiert das Bedürfnis nach direkter Kooperation oder einseitig nach Inanspruchnahme des Angebots eines der beiden. Im Falle einer echten Kooperation sind die gegenseitigen Annahmen gänzlich legitim, bei

³ Vgl. Reiß, K.; Vermeer, H.-J., 1984, S. 33, 104; Nord, K., 1988, S. 13, 31; auch Vermeer H.-J., 1990, S. 23.

Einseitigkeit entfallen sie. Der nächste Schritt bedeutet das konsequente Aufkommen des Bedürfnisses nach direktem verbalem Kontakt, der reziprok oder nicht reziprok gestaltet werden kann und der von beiderseitigen Annahmen der Interaktionspartizipanten über ihre Bereitschaft zu einem solchen Kontakt begleitet wird. Der gewünschte Kontakt gründet sich auf Gemeinsamkeiten in den Präferenzen der Handlungssysteme A und B. Der verbale Kontakt kann weiterhin nur mittels der Texte in A und B hergestellt und aufrechterhalten werden, die vom Partizipanten A und B verstanden werden müssen, sonst kommt er nicht zustande. Der einseitige nicht reziproke Kontakt bewirkt, daß jeweils nur Texte in A oder in B verstanden werden. Für die interkulturelle Überbrückung benötigt man ferner den dritten Interaktionspartizipanten — in unserem Fall den Dolmetscher, der translatorisch kompetent ist, aus der Sprache A in die Sprache B und umgekehrt zu dolmetschen je nach dem Konzept des Kontakts. Einer von den Interaktionspartizipanten oder auch zwei übernehmen dann die Initiative und berufen den Dolmetscher, damit er die von den Interaktionspartizipanten A und B (oder aber nur von einem) gewünschte Translationshandlung mit dem Ziel vollzieht, daß sie gegenseitig innerhalb der Translationsituation ihre Texte verstehen. An diesem Punkt angelangt legt der Initiator der Translation in Übereinstimmung mit den Anforderungen der Translationsituation die Art der Translation fest. Über das Vorkommen vom KSD entscheiden folgende Prämissen:

- a) der Kontakt im Rahmen des übergeordneten Handlungssystems der Interaktionspartizipanten ist direkt, verbal und mündlich;
- b) es stehen dem Initiator der Translation keine speziellen translatorischen Geräte, wie die sog. „Translationsmaschine“, Kopfhörer, Kabinen usw. zur Verfügung;
- c) das ev. simultane Dolmetschen in die ZS übertönt die gleichzeitige Rezeption des quellsprachlichen Textes;
- d) die quellsprachlichen Texte sind nicht vorgefertigt und kommen erst während des Kontakts und seiner Entwicklung (in der eventuellen Diskussionsrunde) zustande. Durch seine Sprechhandlung überträgt dann der Initiator der Translation dem Dolmetscher die Aufgabe des KSD, indem er ihn zum Handeln im obigen Sinne verpflichtet. Die Aufgabe, damit sie überhaupt erfolgreich realisiert werden kann, unterliegt einer für den jeweiligen Fall erforderlichen Spezifizierung, die die Festlegung des Ziels im übergeordneten Handlungssystem der, Rollen des Textproduzenten und -rezipienten, der Realien, die in die zu produzierenden QS-Texte Eingang finden, sowie anderer individueller Faktoren umfaßt. Die Liste der spezifischen Faktoren ist nicht nur optimal sondern v.a. ideal. In der Dolmetscherpraxis bekommt man des öfteren nur eine bescheidene Auswahl davon oder auch gar keine Vorinformation, wenn der Initiator der Translation ein sehr reduziertes Bewußtsein dieses Prozesses besitzt. In solch

einer defizitären Situation ist der Dolmetscher gezwungen, selbst dieses oben angegebene Mindestmaß an erforderlichen Informationen einzuholen, wenn er am Erfolg seiner zukünftigen translatorischen Handlung interessiert ist.

2. Die Handlungsperspektive des Translators und somit das Handlungsmodell des KSD wird von der 1. Einstellung eröffnet, in der der Translator seine Aufgabe erkannt, akzeptiert hat und weiter über ihre Spezifik informiert ist. Dies ist die grundsätzliche Voraussetzung, der Ausgangspunkt für das Konzept und den Aufbau der translatorischen Handlung. Den ersten situativen Anhaltspunkt, die Basis für die Translation — in unserem Fall für das KSD, bildet der vom Interpretationspartizipanten produzierte quellsprachliche Text. Damit verknüpft sich die Intention des Translators, den QS-Text zu rezipieren. Es ist die erste Phase des KSD als Handlung. Die Rezeption umfaßt: das Verstehen des QS-Textes, das Analysieren und das Synthetisieren. Dem Verstehen kommt im Translationsprozeß eine außerordentlich große Bedeutung (R. Willet 1984, S. 90; D. Seleskovitch 1984, S. 42) zu. Ohne Verstehen des QS-Textes ist eine jede translatorische Handlung unmöglich. Es setzt sich aus weiteren kleineren Teilhandlungen oder -operationen zusammen und zwar: aus dem Identifizieren von Lautfolgen mit entsprechenden lexikalischen und grammatischen Bedeutungen — die sog. Laut-Bedeutungszuordnung, und der Sinnerschließung, die in der Abfolge der Verstehenshandlungen hierarchisch höher steht. Dies bestätigt auch D. Seleskovitch (a.a.O.). Sie meint, daß „erst wenn man der sprachlichen Analyse den Rücken kehrt und sich statt dessen nur mit dem Sinn des Gesagten auseinandersetzt, gedolmetscht werden kann. Dolmetschen ist kein Umkodieren von Sprachbedeutungen, sondern Verstehen und wieder Verständlichmachen eines Sinns“. Worauf beruht aber diese Sinneserschließung? Es ist eine Art „pragmatischen Schlusses“ — in den Termini von D. Wunderlich (1976, S.108), die die Äußerungsbedeutung auf den situativen und pragmatischen Kontext abbildet, analysiert und so die kommunikativ-pragmatische Funktion herausinterpretiert. Nach R. Willet (1984, S. 87) bedeutet Verstehen „nicht passives Aufnehmen, sondern Aktivierung alles dessen, was zum Verständnis der neu hinzugekommenen Information beitragen kann.“⁴

Da aber in unserer modellhaften Translationsituation Texte oder im Falle eines Gesprächs mit Rollenwechsel Teiltexthe in Sequenzen produziert werden, müssen wir den Textsinn viel genauer strukturieren. In Kategorien der kommunikativ-pragmatischen Analyse wäre es die umfassendste Einheit der Handlungsebene und zwar die Illokution des QS-Textes. Die sie konstituierenden Elemente sind: das Handlungsziel des QS-Textes in seiner exemplarischen Komplexität, der Handlungstyp des QS-Textes, das Thema des QS-Textes —

⁴ Vgl. auch Strohner, H., 1990

seine Struktur und Entfaltung. In der dargestellten Grundstruktur der Dolmetscherstrategie haben wir die mentale Operation des Rezipierens nur auf die wichtigsten Teiloperationen reduziert. Es werden also zunächst die Ziele der Sinnerschließung nur anvisiert und erst dann die Realisierungsverfahren eingesetzt. Dazu gehört das Suchen, Entdecken und Abstrahieren der Illokutionsindikatoren von dem jeweiligen Textkontingent wie: des Textziels, des Texthandlungstyps und der Schlüsselwörter in der thematischen Struktur des QS-Textes. Die aufgenommene Textsubstanz wird nach all den genannten Zielpunkten selbstverständlich gleichzeitig „abgetastet“. Im Anschluß daran „meldet sich“ ein anderes Bedürfnis nach der Speicherung des erschlossenen Sinnes, der Sinneinheiten, damit sie für die notwendige Zeit der Umkodierung und der Wiedergabe des Sinns des QS-Textes in der Zielsprache im Gedächtnis gegenwärtig gehalten werden können. Die Speicherung an sich ist erst dann möglich, wenn Strukturen aufgebaut werden. In der Dolmetscherpraxis gibt es zumindest zwei Richtungen bei der Aufnahme des QS-Textes und somit zwei innere Dispositionen des Translators als Rezipienten: 1. die Richtung auf die lineare Aufnahme und lineare Strukturierung — Verteilung des QS-text-thematischen Einheiten in Form von Schlüsselwörtern, 2. die Richtung auf die hierarchische Ordnung der Sinneinheiten und der Schlüsselwörter. Die erste Orientierung hat einen quasi natürlichen Charakter, weil auch ein ungeübter Dolmetscher oder gar Anfänger stets darauf bedacht ist, möglichst oder maximal viel von dem QS-Text und in der Reihenfolge des Vorkommens aufzunehmen und zu behalten. Daß dieses Verfahren auf ausgesprochen scharfe Kapazitätsgrenzen des Gedächtnisses stößt (gemeint ist natürlich das Kurzzeitgedächtnis), ist die Frage der translatorischen Erfahrung, des Bewußtseins des translatorischen Geschehens sowie nicht zuletzt auch seiner Steuerungsmöglichkeiten. Es ist daher möglich, daß der Translator die QS-Textproduktion limitieren muß, d.h. den QS-Textproduzenten zum Stoppen bringen, weil er längere Texte nicht aufnehmen, strukturieren und behalten kann. Die Realisierung läßt gestische, mimische oder verbale Ausdrücke zu, die den QS-Textproduzenten dazu verpflichten, daß er seinen QS-Text unterbricht. Im Falle eines längeren QS-Textes, wo der Translator keine Möglichkeit hat, auf den QS-Textproduzenten im obigen Sinne einzuwirken, bleibt ein anderer Weg als Lösung übrig, um die KSD-Handlung fortsetzen: Der zu erschließende Sinn eines längeren QS-Textes (je nach den individuellen Kapazitätsgrenzen des Gedächtnisses des Translators) wird nämlich nach den Prinzipien der hierarchischen Ordnung samt seiner thematischen Entfaltung oder Verteilung strukturiert. Erst dann ist eine Speicherung realisierbar. Dieses Verfahren gründet sich sehr stark auf Selektion im Hinblick auf die oben aufgelisteten konstitutiven Sinnelemente. (Infolgedessen müssen immer viele Abstrichen vom Textinhalt vorgenommen werden). Als Konsequenz müssen viele Elemente des QS-Textinhalts diesem Auswählen zum

Opfer fallen, weil das Durchfiltern inhaltliche Abstriche verursachen kann. Dieser Mechanismus hat in der Fachliteratur die Bezeichnung „Textkomprimierung“.

Die Umkodierungsphase eröffnet die Einstellungen, die das Bedürfnis nach der Umkodierung thematisieren und eine weitere mentale Operation evozieren. Wesentliche Voraussetzung für die Realisierung der Umkodierung ist die Ermittlung der ZS-Äquivalente als Abdeckung der gespeicherten QST-Sinnstruktur. Daraus resultiert auch ein weiteres und wichtiges Bedürfnis nach der Evaluation der aufgefundenen Äquivalente im Hinblick auf ihre ZS-Möglichkeiten, die QS-Textintention und somit die Translationsintention adäquat zu realisieren. Im Rahmen des Vollzugs der Evaluationshandlung werden gewöhnlich mehr Operationen ausgeführt, als hier enthalten sind. Wir sind z.B. speziell nicht auf den Einsatz von entsprechenden Vertextungsstrategien und -prozeduren eingegangen, was unseres Wissens noch einiger eingehender Untersuchungen und Studien bedarf und einen sehr wichtigen Faktor bei der translatorischen ZS-Textbildung darstellt. Die letzte Etappe der Umkodierung findet ihren materiellen Ausdruck in der phonetischen Artikulation des konzipierten ZS-Textes. Seine lexikalische Substanz unterliegt erstens einer in der ZS zu erfolgenden phonetischen Interpretation (Aktualisierung der Phoneme) und dann einer phonetisch-substantiellen ZS-Repräsentation in Form von konkreten Lautproduktionen. Parallel dazu und ununterbrochen verläuft die Kontrolle der ZS-Textproduktion, so daß manchmal auch bestimmte Korrekturen eingesetzt werden müssen. Sehr oft beobachtet man, daß infolge der Kontrollteilhandlung die abermalige Evaluation von Äquivalenten am produzierten ZS-Text nachträglich vorgenommen wird, wo die ersten Äquivalente gegen andere direkt im Text abgewogen werden. Die Kontrolle nimmt Bezug auf die ZS-Wohlgeformtheit des ZS-Textes und seine Äquivalenzleistung gegenüber der QS-Textintention und der Translationsintention. In der Grundstruktur bleibt offensichtlich noch die Phase des perlokutiven Effekts aus, an dem der Translator das Erfolgsgeschehen seiner translatorischen Handlung messen kann, um seine weiteren Handlungsstrategien auf eventuelle Korrekturen hin zu planen. Es ist jedoch unseres Erachtens eine schon mehr metatranslatorische Ebene und Perspektive, so daß wir diesmal ganz bewußt darauf verzichten wollen.

3. Die präsentierte Analyse hat genügend Evidenzen geliefert, das KSD als eine Handlung auszuweisen und zu qualifizieren. Sie hat gezeigt, daß das KSD immer in einem größeren übergeordneten Zusammenhang von anderen Handlungen — Interaktionen integriert erscheint. Es verhält sich ihnen gegenüber subsidiär, weil es immer eine bestimmte Rolle, ein Ziel zu erfüllen hat. Dieses Ziel ist jeweils mit entsprechenden Inhalten zu spezifizieren. Und das ist zugleich die Existenzberechtigung des KSD. In einer idealisierenden

Verallgemeinerung kann man sagen, daß es ein Bindeglied in der Kooperation oder zumindest in der Koordination von anderen Handlungen darstellt. Seine Voraussetzung bildet das ganze Interaktionsgefüge, in dem es erscheint. Daraus resultieren auch der Initiator des KSD sowie die zwei Interaktionspartizipanten: Der QS-Textproduzent und der ZS-Textrezipient und v.a. der Konsekutivdolmetscher. Das Interaktionsgefüge determiniert auch die in das KSD involvierten Inhalte. Zum Handlungsvollzug gehören: die Rezeption des QS-Textes, die Umkodierung, die Produktion des ZS-Textes.

4. In Anlehnung an die obigen Ausführungen wollen wir das KSD wie folgt definieren:

1. als komplexe sprachliche Handlung,
2. die mündlich vollzogen wird,
3. die auf dem Kodewechsel im interkulturellen Rahmen beruht,
4. die zumindest drei Partizipanten involviert,
- 5.3 Teilhandlungen: Rezeption des QS-Textes, Umkodierung, Produktion des ZS-Textes umfaßt,
6. deren Voraussetzung der produzierte QS-Text oder eine QS-Textsequenz und ihre Rezeption ist,
7. die zwecks Koordination von anderen Handlungen im Kooperationsgefüge von geplanten und/oder realisierten Interaktionen übergeordneten Ranges fremdintentional zustande kommt
8. und vom Translator eigenintentional organisiert, gesteuert und vollzogen wird.

Bibliographie:

- HOLZ-MÄNTTARI, J. (1984): Sichtbarmachung und Beurteilung translatorischer Leistungen bei der Ausbildung von Berufstranslatoren. In: W. Wilss G. Thome (Hrsg.), Die Theorie des Übersetzens und ihr Aufschlußwert für die Übersetzungs- und Dolmetschdidaktik. Tübingen, S. 176;
- KAPP, V. (Hrsg.): (1984): Übersetzer und Dolmetscher. München;
- MOTSCH, W. (1979): Einstellungskonfigurationen und sprachliche Äußerungen. In: I. Rosengren (Hrsg.), Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1978 (Lunder germanistische Forschungen) Lund;
- NORD, CHR. (1988): Textanalyse und Übersetzen. Heidelberg;
- REIB, K. VERMEER, H.-J (1984): Grundlegung einer allgemeinen Translations theorie. Heidelberg;
- SALEVSKY, H. (1986): Probleme des Simultandolmetschens. Berlin;

- SELESKOVITCH, D. (1984): Zur Theorie des Dolmetschens. In: V. Kapp (Hrsg.) a.a.O. S.37;
- SELESKOVITCH, D. (1988): Der Konferenzdolmetscher. Heidelberg;
- STROHNER, H. (1990): Textverstehen. Opladen;
- VERMEER, H.-J (1990): Skopos und Translationsauftrag. Heidelberg;
- WILLET, R. (1984): Die Ausbildung zum Konferenzdolmetscher. In: V. Kapp, a.a.O. S.87;
- WUNDERLICH, D. (1976): Studien zur Sprechakttheorie. Frankfurt/M;
- ŻMUDZKI, J. (1991): Zum Problem der bilingualen Äquivalenz lexikalischer Einheiten. Lublin.